

Hans Kayser: *Der hörende Mensch*, Berlin 1932, S. 43

Die Situation der heutigen Harmonik ist diese: Einer zunehmenden «Entgötterung» der Welt stellt die Harmonik eine «Vermenschlichung» des Abstrakten, Naturhaften, Kosmischen, sowie eine Durchdringung des blutleer gewordenen Lebens und Denkens mit seelischen Energien gegenüber. Wir können nicht mehr glauben, weil wir wissen wollen. Aber wir wissen viel zu viel, um nicht doch wiederum nur glauben zu müssen, und sei es nur an die Unabwendbarkeit alles Geschehens, an eine Naturnotwendigkeit toter Zahlenreihen, an eine Wahrscheinlichkeit von Mengen, oder – an eine Offenbarungsreligion, die uns mit Dogmen abfindet. Der Glaube steht abseits, das Denken steht abseits. Die Harmonik schenkt den Menschen den Glauben an sich selber wieder, nicht im Sinne eines blinden Dafürhaltens oder einer billigen Selbstüberhebung, sondern im Sinn einer bewussten lebensvollen Erkenntnis und einer tiefempfundenen Selbstbescheidung. Der Harmoniker ist ergriffen von dem Gedanken, dass Mensch und Weltall in tönender Beziehung stehe, dass alles einen klanglichen, also seelisch fassbaren Sinn habe, dass Freude und Schmerz, mit dem uns das Schicksal nun einmal behaftet hat, auch aus dem Stein, der Pflanze, dem Tier in jenem wunderbaren Melos spricht, welches wir in unserer eigenen Brust empfinden. Es ist dies ein Gedanke, der nur ein einziges Mal festen Fuss gefasst haben muss, um uns einen vollen Strom jener inneren Gewissheit, jener sinnhaften Ordnung zu schenken, mit der die Schöpfung von Anfang an begabt wurde.

| | |
|---|-------|
| Symposion 2007 | 2 |
| Nekrolog André M. Studer | 3–7 |
| André M. Studer, Der Begriff Tonzahl | 7 |
| Brief Hans Kayser an Familie Ammann | 8–9 |
| Bundesrat Tschudi an Frau Kayser | 10 |
| Prof. Dr. Rudolf Haase: Kaysers Harmonik zehn Jahre nach seinem Tod | 11–18 |
| Ernst Waldemar Weber: Symposion vom 4. November 2006 | 19–20 |
| Buchbesprechung | 21–22 |
| Aufruf zur Finanzierung eines Buches über Hans Henny Jahnn | 23 |
| Bestellung | 24 |

Die Verantwortung für die einzelnen Beiträge tragen jeweils die Verfasser

Liebe Freunde der Harmonik

Entsprechend der Auswahl der Themen und Redner, die Sie letztes Jahr getroffen haben, werden am 3. November zu uns sprechen:

Frau Olga Hoch, Heitersheim D, Praxis für Atem- und Heilkunst, über:
Die Quinte und die 2:3–3:2 Zusammenhänge im Menschen, sowie die damit verbundene Aktivierung der Selbstheilung und

Hartmut Warm, Hamburg, über:
Sonne, Venus, Mond und ihr harmonisches Zusammenspiel.

Wir hoffen, Ihnen auch dieses Jahr wieder zu begegnen und verbleiben
mit freundlichen Grüßen

Walter Ammann Jr. 2011. Janda

Die MITTEILUNGEN erscheinen jährlich zweimal.

Richtpreis im Jahr Fr. 15.– / Euro 10.–. Bitte möglichst mit Giro überweisen.

Freunde in Deutschland zahlen auf Postbank Frankfurt/M., 300'453'605, Bankleitzahl 50'010'060, in andern Ländern an den KREIS DER FREUNDE UM HANS KAYSER BERN, POSTFINANCE BERN 30-12710-8, SWIFTCODE POFICHBE..

Der Einfachheit halber legen wir a l l e n MITTEILUNGEN einen Einzahlungsschein bei. Wir danken all denen, die zweimal bezahlt haben.

Wenn Sie die MITTEILUNGEN nicht mehr zu erhalten wünschen, möchten Sie diese bitte *im gleichen Umschlag*, damit der **Absender ersichtlich ist**, frankiert an uns zurückgehen lassen, wofür wir Ihnen bestens danken.

Nekrolog André M. Studer (9.12.1926–13.1.2007)

Lebenslauf und Würdigung Abdankungsfeier Lassalle-Haus Bad Schönbrunn Edlibach

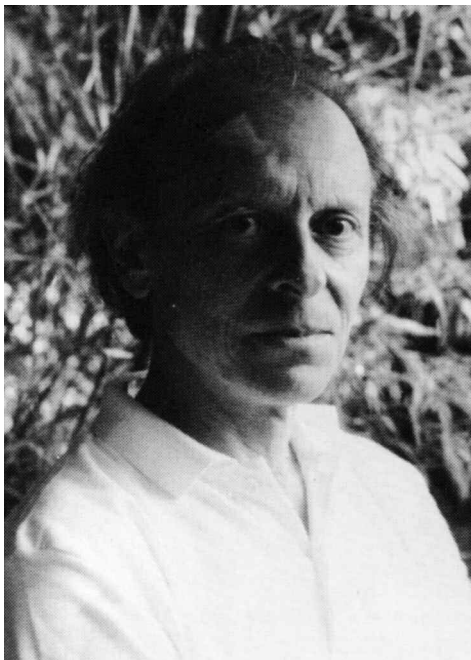
Als Ältester von sechs Kindern wurde André am 9. Dezember 1926 in Versailles in Frankreich geboren. Mit neun Jahren wechselte die Familie nach Solothurn, wo er Schulen und Gymnasium besuchte und eine glückliche Kindheit erlebte. Durch sein Interesse an Kunst und Malerei wurde er bereits im Alter von 15 Jahren Mitglied des dortigen Kunstvereins.

Schon während dem Architekturstudium beschäftigte er sich mit Harmonik. Das führte auch zur Bekanntschaft mit dem Harmoniker Hans Kayser in Bern. (Hans Kayser hat 1957/58 in seinem Atelier vor Architekten und Ingenieuren 14 Vorträge über Harmonik gehalten; Rudolf Haase: Hans Kayser, Ein Leben für die Harmonik der Welt, Schwabe-Verlag Basel, S. 137.)

Beim Architekturbüro Haefeli Moser Steiger lernte er die Innenarchitektin Theres Spoerry kennen. Zusammen gründeten sie eine Familie. Dem Paar wurden 1954–1967 zwei Töchter, drei Söhne und später acht Enkel geschenkt.

Nach dem Diplomabschluss an der ETH in Zürich reisten die beiden nach Amerika, Mexiko und Marokko, wo André zusammen mit seinem Studienkollegen Jean Hentsch an verschiedenen Wohnprojekten arbeitete. Retour in der Schweiz fand er eine Anstellung bei seinem früheren Arbeitgeber und realisierte während acht Jahren das «Hochhaus zur Palme». 1959 eröffnete André Studer sein eigenes Architekturbüro im neu erbauten Atelier-Wohnhaus in Gockhausen.

André war nebst der Architektur sehr vielseitig interessiert, vorab in den Gebieten der Harmonik, Religion, Astrologie und der Musik. Seine Suche galt insbesondere der mathematischen Erfassung deckungsgleicher Werte dieser Gebiete. Dabei musste für ihn immer alles in einem Gesamt-Weltbild, ähnlich einem umspannenden Netz erklärbar sein. Dies äusserte sich auch im Studium alter Kulturbauten. Er demonstrierte uns in einem Vortrag, dass alle seine Bauten, ja alles in der Natur, in einem Verhältnis zueinander stehen. Diese Proportionen konnte er mittels eines Monochords in Töne umsetzen. Damit war es möglich, allen Bauten eine ihnen eigene Melodie zuzuordnen.



1976 erschloss sich André Studer die Welt der spirituellen Wahrnehmung. Wie schicksalhafte Begegnungen wohl bei jedem etwa Impulse auslösen, so geschah es auch bei der Begegnung mit einem Arztfreund, der den Bau einer Arztklinik wünschte. Weil der Mann als absolut integer bekannt war, begann André nach seinem 49. Geburtstag auf dessen Erfahrungen auch mit einem Pendel zu experimentieren, so wie er es vordemonstriert erhalten hatte. Beinahe explosiv vollzog sich etwas Neues, das André in eine strenge, aber faszinierende Schule nahm. Es meldete sich nämlich bald eine unbekannte Wesenheit, mit der ein Kommunikationsmodus vereinbart werden musste, um einigermaßen zügig mit ihr verkehren zu können. Sie las seine Gedanken und gab die ihren über das Pendel bekannt.

Ungestört früh morgens, jeweilen vor Sonnenaufgang, gelang eine persönliche Verbindung mit der «jenseitigen», d.h. der den physischen Sinnen nicht zugänglichen Welt. Durch die Morgenmeditation innerlich vorbereitet, erlebte er deren Mitteilungen.

Die jeweilige Themenwahl lag ganz bei den «unsichtbaren Freunden jenseits des Schleiers», der unserer Wahrnehmung gesetzt ist. Er selber blieb passiver Empfänger. Vorurteilsfrei folgte er seinem Pendel, das über einer Planchette schwingend, Buchstabe um Buchstabe, Worte, Sätze, ganze Botschaften mitteilte. Was ihm dabei zukam, berührte Grundfragen, wie jene nach dem Sinn des Daseins; lehrte über geistige Wirklichkeiten und Kommentare zur Menschenwelt. Die täglich, bis zu seinem Heimgang, eintreffenden Botschaften prägten wesentlich sein Weltbild. In Folge passte er sein Leben den für wahr befundenen geistigen Wirklichkeiten an. Es wurde ihm mitgeteilt, dass, was ihm zukomme, nicht nur seine persönlichen Bedürfnisse, sondern die eines breiteren Publikums, zu stillen habe, und dass er eines Tages dafür seine geliebte Architekten-Tätigkeit aufgeben müsse. Das war ein Schock, den er aber sofort verdrängte.

Nach Vollendung des Mehrzweckhauses an der Gemeindestrasse 19 in Zürich blieben plötzlich sämtliche Architektur-Aufträge aus. André und Theres werteten dies als Zeichen und gründeten die «Stiftung zur Förderung globalen Bewusstseins», «G 19», genannt. Sie organisierten hier Vorträge, Seminare und Workshops mit Persönlichkeiten, deren spezielles Anliegen die spirituelle Weiterbildung, aufgrund der in allen Kulturen gemachten Erkenntnissen war. Sie sollten auch Kreisen, die sich den Kirchen entfremdet haben, dienen, da diese oft die Antworten auf «Grundfragen des Lebens» schuldig bleiben.

Eine dieser Persönlichkeiten war Divaldo Franco. Seit 20 Jahren, immer am Pfingst-Wochenende, hielt er in der «G 19» Seminare über die geiste Ordnung Gottes. Eine innige Freundschaft entwickelte sich und verband Theres und André mit Divaldo, dem bekanntesten Medium in Brasilien. Mit Enthusiasmus unterstützten sie das Hilfswerk von Divaldo: «Mansao do Caminho», das seit über 50 Jahren zehntausende von Strassenkindern aus den Favelas von Salvador Bahia Erziehung, Schulung und Heim bietet. André und Theres konnten bei einem Besuch in Brasilien einen unvergesslichen Eindruck gewinnen.

Jeden Monat fand mit Interessierten ein Treffen «R + W», «Realität und Wirklichkeit», und einer zweiten Gruppe, die sich mit Träumen auseinandersetzten, statt. André Studer informierte über seine erhaltenen Botschaften und lehrte mit seinem riesigen Wissen kompetent weltanschauliche, metaphysische und transzendente Themen ohne irgendwelche Tabus. Oft erhielt er morgens die Antwort auf Fragen, die ihm abends von Teilnehmern gestellt wurden.

André Studer fragte sich: Was ist der Sinn menschlichen Seins, ihres, meines, persönlichen Seins? Diese Frage taucht wohl bei jedem eines Tages auf. Wer bin ich eigentlich? Was macht mich zu dem, der ich bin? Es ist die Frage nach unserer Identität, nach deren Antwort wir alle suchen. Er verstand es, vielen Menschen zu helfen, ihre Probleme zu meistern und ihnen ein neues Ziel aufzuzeigen.

Er schrieb: «Vielleicht fragen Sie sich: Worin liegt der Nutzen solcher Erkenntnis-suche? Ich meine: Im bewussteren Leben, im verantwortungsvollen Tun, im tieferen Verstehen seiner selbst, wie des Nächsten, für den man sich einsetzt. In einer Arbeitsmotivation, die – jenseits materiellen Gewinnstrebens – den Geist anregt. Darin auch, dass dem Du Werte zuwachsen, die es sich innerlich entfalten lässt, letztlich darin vielleicht, dass unsere streit- und leidgeprüfte Welt allmählich eine bessere wird. Es geht um eine echte Bewusstseins-Erweiterung und Selbst-Verwirklichung, die uns aus unserer Ich-Befangenheit heraus in ein kollektives, globales und kosmisches Bewusstsein führt. Ein weiter, intensiver, arbeitsreicher Weg.»

Ebenfalls 1986 begann die fünf Jahre dauernde Niederschrift der einströmenden Gedanken zu seinem Buch «Manu», einem Zukunftsroman über die Geschichte des Archipels Gaia. Weitere Schriften und Bücher waren: «Am Anfang war der Klang», «Vernimm das Lied des Alls in dir» und «Die inwendigen Tagebücher 2000 bis 2005». Diese beinhalten auszugsweise seine erhaltenen Botschaften. Sein letztes Buch, sozusagen sein Vermächtnis, «Wer, warum und wozu bist du» gibt Antworten auf diese Fragen.

André Studers Architektur

In den 1960er Jahren gab es kaum einen Architektenwettbewerb in der Schweiz, bei dem André Studer nicht einen Preis oder zumindest einen Ankauf gewonnen hatte.

Um den als Mensch zurückhaltenden grossen Zürcher Architekten wurde es in den letzten Jahren etwas stiller. Seine privaten und öffentlichen Bauten zeugen weiterhin von der Kreativität dieses vielseitig hochbegabten Künstlers, Technikers, Mystikers, Philosophen, Esoterikers und Schriftstellers.

Als junger Diplomarchitekt arbeitete er bei Le Corbusier (F), Frank Lloyd Wright (USA), Stonorov (USA). Wieder in Zürich hatte er Kontakte mit den Architekten Alvar Aalto, Walter Gropius, Richard Neutra. In Marokko entwarf und baute er, zusammen mit J. Hentsch, eine grosse Wohnsiedlung für die arabische Bevölkerung.

Jedes Haus von ihm ist eine Skulptur mit einem ablesbaren Formthema und entsprechend interessanten und attraktiven Innenräumen. Nebst einem Dutzend Einfamilienhäusern, gebaut mit verschiedenen ausdrucksstarken, streng geometrischen Formen realisierte er in Uster und Kilchberg zwei in ihrer Art einmalige Kirchen mit bis zu 8 cm dünnen riesigen stützfreien dynamischen Betondachflächen in hyperparabolischen Verkrümmungen. Ausserdem realisierte er Schulhäuser, Mehrfamilienhäuser, ein Dorfzentrum, Ferienhaussiedlungen und das Lassalle-Haus hier in Schönbrunn. Grundmass bei allen Bauten sind 30 cm, entsprechend dem alten Längenmass «Fuss». Alle Masse in seinen Bauten sind ein Teil-, oder ein Vielfaches von diesem menschlichen Grundmass, und zwar in ganz bestimmten Proportionen, die, auf dem Instrument «Monochord» eingestellt, eine harmonische Melodie ergeben. Nebst integralen Projekten und Bauten realisierte er auch Stühle und Mobiliar. Diese sind Ergebnisse aus sensiblen intuitiven und praktischen Überlegungen als auch dank handfestem, pragmatischem, technischem und systematischem Planen und Vorgehen.

Mit seiner Architektur richtete André Studer eine Botschaft an die Menschen: Sie soll sich in die Umgebung einfügen, dem Menschen Freude sein und aus natürlichen Materialien bestehen.

Marcel Hofmann, Architekt, Madulain

Würdigung durch Divaldo Fanco (übersetzt aus dem Portugiesischen):

Ich bin einer der Vielen, der die Ehre hatte, den Architekten André Studer zu kennen und mit ihm befreundet zu sein.

Dank der amerikanischen Schriftstellerin und Spiritualistin Gloria Karpinski wurde ich vor 20 Jahren zum ersten mal in der G19 von André und Theres Studer empfangen. Es war ein Augenblick grosser Freude. Es war die Wieder-Begegnung zweier Seelen und zweier Herzen. Zwei Menschen die sich trafen, die ihrem Ideal folgten, sich in den Dienst der Menschheit zu stellen.

André Studer war ein sehr gebildeter und weiser Mensch, stark mit Gott verbunden und hat Werke höchsten wissenschaftlichen Wertes über das transzendierende Leben geschrieben. Er lebte was er glaubte. Er führte ein schlichtes und ehrbares, redliches und fleissiges Leben.

Gesegnet mit einer ungewöhnlichen Intelligenz, die ihn in Architektenkreisen auszeichnete, übersetzte er, übereinstimmend mit dem Kerngedanken der «Stiftung zur Förderung globalen Bewusstseins», G19, in seiner besonnenen und klaren Art eine Reihe von Büchern aus dem Portugiesischen ins Deutsche. Die Thematik dieser Werke behandelte die Psychologie und Spiritualität, Liebe und Läuterung, Wissen und Leben und wurde vom Geistwesen Joanna de Angelis durchgegeben. Seine feinsinnigen und sehr anspruchsvollen Übersetzungen sind überall sehr geschätzt und werden gelobt.

André Studer wurde zum Wohltäter der «Mansao do Caminho», dem Sozialwerk in Salvador-Bahia, Brasilien, das Waisenkinder und am Rande der Gesellschaft lebende Kinder aufnimmt. Auf verschiedene Arten hat er diesem Werk unter die Arme gegriffen: indem ich in der G19 seit 20 Jahren das Seminar zu Pfingsten geben darf; oder dass er grosszügige Hilfe von lieben Freunden der G19 an uns weiterleitete; oder wenn er uns mit eigenen Mitteln half, stets unterstützt von seiner Gattin Theres, diese erhabene Seele, die André auf seinem irdischen Weg eine grosse Hilfe war.

Namens der spirituellen Familie der «Mansao do Caminho» und deren 3100 (dreitausend-einhundert) Kindern und Jugendlichen die hier leben, und Nilson de Souza Pereira und auch in meinem Namen ehren wir diesen grossartigen Menschen, André Studer, der den physischen Körper verlassen hat und zur grossen Familie in der Unsterblichkeit gegangen ist, wo er seinen Familienangehörigen wieder begegnen und den göttlichen Segen erfahren wird. Glorie und Frieden wünschen wir Dir, edler Diener der Wahrheit.

Die Dich lieben und ehren, die noch für eine Weile auf der Erde bleiben, wir grüssen Dich!

Die Bedeutung des Begriffs Tonzahl

von Architekt André M. Studer

Jede *Zahl* ist Trägerin eines *Tonwertes*.

Die *Tonzahl*, wie wir das Paar nennen, ist das eigentliche Erkenntniselement der Harmonik.

Die *Zahl* verkörpert dabei den *quantitativen*, messbaren, den haptischen und damit dem stofflichen Bereich (Länge der Saite, Anzahl der Schwingungen) am leichtesten zuzuordnenden, den daraus sich ableitenden denkerisch logischen Aspekt.

Der *Ton* jedoch zeichnet für den *qualitativen*, den akustischen und damit dem energetischen und seelischen, also dem sich mit dem geistigen Wesensbereich verbindenden und ihm deshalb am leichtesten zuzuordnenden Aspekt.

Dabei wäre es natürlich falsch, in der Zahl den geistigen, alle Gesetze determinierenden und definierenden Faktor zu übersehen und im Ton den erst im stofflichen Bereich der Schwingungsmedien für unser physisches Ohr wahrnehmbaren Anteil zu überhören.

Das eminent Wichtige und Zentrale der Aussage der *Tonzahl* liegt in der engen inneren Verbindung, eben in der totalen Entsprechung der materiellen mit der geistigen Welt.

Die Genauigkeit der Entsprechung ist absolut.

Brief von Hans Kayser an Fam. Ammann, Bern

Rom, am 18. Oktober 1963, Freitag

Meine Lieben

Nun sind wir schon eine Woche hier und der Kirchen, Museen, Palazzis usw. werden immer mehr, vermehren sich ins Unermessliche. Heut Nachmittag habe ich gestreikt und bin zu Haus geblieben.

Ruth (seine Tochter) hat den Putzteufel in sich. Alles in dieser Stadt steigert sich ins Gigantische. Eine Bernerin, die daheim 12 Stunden putzt, bringt es hier auf 24 pro Tag und Nacht. Umberto (ihr Gemal) setzt sich oft, erschöpft vom Zusehen, in eine Ecke, schüttelt den Kopf, zieht die Augenbrauen hoch und sagt resigniert: «sempre polire, tutti polire, ganze Tak polire, ik nikt begreife, was sauber ist, polire.» Die ganze Wohnung blitzt tatsächlich – wer hätte das gedacht!

Ja, wer hätte das gedacht! Am wenigsten hätte ich gedacht, dass ich noch einmal bei einer meiner Töchter in Rom wohnen würde. Und dass Ruth uns jeden Wunsch von den Augen ablesen würde.

Schon was wir von Dienstag bis heute gesehen haben, ist unmöglich zu beschreiben. Ich werde es dann an Hand eines Stadtplanes und von Bildern tun. Zum Notizen machen komme ich nicht – es ist heute alles anders als zu Goethes Zeiten. Die Motorisierung und der Fremdenandrang. Hat man einmal eine Kirche oder Museum erwischt, in welchem keine Völkerwanderungen stattfinden, dann tritt man hinaus auf die Strasse in ein Inferno von Lärm, Hupen, Geschrei und Gefahr jeden Moment überfahren zu werden. Da kommt eine Berner Reaktion nicht mehr mit.

Am schlimmsten ists im Vatikan. Und zwar der Car-Besucher wegen, die stündlich Dutzende von Reisegesellschaften ausspeien. Diese drängen sich dann rücksichtslos und im Sturmtempo von Raum zu Raum, jeder Reiseleiter schreit laut seine Ansagen herunter und kaum ist die Bande zu einer Tür hinaus, kommt die nächste zur andern herein. Sich, wie unsereiner, ein ihm wichtig dünkendes Monument in Ruhe und innerer Sammlung anzusehen, ist ganz unmöglich. In 100 Jahren werden die Dächer abgedeckt werden und die Besucher in – wie heissen doch die Dinger? (Hubschrauber) – darüber wegfliegen müssen, dann geht es noch schneller und lärmiger. Heiliger Gutenberg! Welch ein Wunder war deine Erfindung! Diesen ganzen Vatikan, überhaupt jedes bedeutsame Kunstwerk, Musik inclusive, kann ich ja an der Kirchstrasse 16 in Bolligen in aller Seelenruhe aus Büchern oder von Platten geniessen, ohne diese Komödie hier oder anderswo mitzumachen. Was sage ich: «Komödie»! Ein einziger Kreuzgang, ein Fegfeuer in Wirklichkeit, diese Reiserei in meinem Alter (Methusalem de verso oggi!).

Morgen muss ich nun mit Umberto das 3. und hoffentlich letztemal in den Vatikan. Wie ich Euch wohl schon erzählte, habe ich eine wichtige Entdeckung auf dem grossen Fresco Raffaels «Die Schule von Athen» gemacht. Pythagoras hält da nämlich eine Tafel, auf welcher die esoterische und exoterische Deutung der

pythag. «Tetraktys» (Vierzahl I + II + III + IV = X; VI, VIII, VIII, XII); (siehe Schriften über Harmonik Nr. 12, Julius Schwabe: «Die Harmonik als schöpferische Synthese», S. 22) verzeichnet ist. Ich habe mir diese Tafel genau angesehen, sie ist aber auf allen Abbildungen so klein, dazu noch schwarz, dass ich eine Extraaufnahme machen lassen musste. Diese soll ich angeblich Morgen bekommen. Aber bis es soweit war! Umberto drohte schliesslich, bis zum Papa (auf holländisch «Paus»!!) zu gehen – erst daraufhin öffneten sich die Schleusen der vatikanischen Bürokratie!

Vielleicht müssen wir aber morgen doch noch zum Papa. Aber der hat ja keine Zeit, das Konzil tagt und Ketzler werden dann ohnehin nicht vorgelassen. Umberto gibt das zwar nicht zu: «Du nehmen solato Svizzero, dann marschieren zu Papa und sagen: heraus mit Bild swarzer tavola von Raffael.»

Na, wir werden Morgen sehen. Einem dieser jungen Schweizergardisten rief ich neulich zu: «Grüss ech wohl aus Bärn» – worauf er hocheifreut seine Hellebarde schwenkte und rief: «Merci vielmöll!»

Ein Lichtblick wenigstens in diesem Tohuwabohu hier!

Spätestens am Donnerstag d. 31. fahren wir nach Hause. Es sind hier allerhand Streiks in Sicht. Sogar die Beamten wollen streiken. Die «L'Unita», die hiesige Kommunistische Zeitung, hat bereits vor einem Jahr einen Artikel gebracht, in welchem gewarnt wurde, dass die Erde an der einen Seite des Stadtzentrums in Bewegung sei. Zwei Redakteure wurden dafür wegen übler Nachrede verurteilt. Jetzt, nachdem das entsetzliche Unglück geschehen ist, druckte das Blatt denselben Artikel wortwörtlich wieder ab. Die «Bund»-Tante schrieb in einer Überschrift: Italienische Kommunisten benutzen das Unglück als Wasser auf ihre Mühle.

Das nennt man dann «Berichterstattung».

Ich hoffe, dass Ihr Alle gesund und munter seid!

Mit vielen Grüssen und Müntschi – das Licht hier ist so schlecht, dass mir die Augen tränen –

Götti

HANS KAYSER – Aus meinem Leben

Schriften über Harmonik Nr. 26
200 S., 28 Abb., br., Bern 2000, Fr. 24.–

Die rückhaltlose Offenheit in den beiden autobiographischen Fragmenten, die Ergänzungen durch seine Frau und verschiedene Briefwechsel mit Mäzenen und Freunden machen das Buch zu einer Fundgrube über den Menschen Hans Kayser. Im Gesuch an den Nationalfonds und auch andernorts wird sodann seine Harmonik auf engstem Raum zusammengefasst.

Gottfried Bergmann

Bern, den 16. April 1964

Frau Clara Kayser-Ruda
Kirchstrasse 16
3065 Bolligen

Mit schmerzlicher Überraschung haben wir heute die Kunde vom Hinschied unseres verehrten hochgeschätzten Herrn Dr. Hans Kayser entgegen genommen. Es drängt uns, Ihnen unsere bewegte Anteilnahme an diesem Schicksalsschlag zum Ausdruck zu bringen.

Seitdem Hans Kayser Dank der Menschenfreundlichkeit zweier bernischer Gönner mit seiner Familie eine Zuflucht vor einem unmenschlichen Regime und eine Stätte stillen, fruchtbaren Arbeitens in der Nähe unserer Bundesstadt gefunden hat, haben wir seine bedeutenden Forschungen stetsfort mit regem Interesse verfolgt. Schon bald durften wir dieses Schaffen durch Zuwendungen unseres Departements, wenn auch in bescheidener Weise, so doch mit einer gewissen Kontinuität fördern. Nach Kriegsende war es uns sodann vergönnt, dem Eidgen. Justiz- und Polizeidepartement die Verleihung des Schweizerbürgerrechtes an den verdienten Forscher wärmstens zu empfehlen.

Es ist kein Zweifel, dass Hans Kayser auf dem Gebiet der Harmonik im Rückgriff auf das pythagoräische Gedankengut und in dessen Weiterentwicklung bahnbrechend gewirkt hat. Seine Werke über den harmonikalen Aufbau der Natur und des Mikrokosmos werden dauernder geistiger Besitz der Menschheit bleiben. Gerne hoffen wir, dass auch die grosse «Harmonikale Symbolik» (Orphikon, 1973 herausgekommen), an welcher der Verstorbene in den letzten Jahren gearbeitet hat, noch weitgehend der Vollendung hat entgegen gehen dürfen, und dass sie als monumentales posthumes Werk werde erscheinen können.

Wir werden dem Forscher und Menschen Hans Kayser dauernd ein treues und dankbares Andenken bewahren.

Empfangen Sie für sich und die ganze Trauerfamilie die Versicherung unseres aufrichtigen und herzlichen Beileides.

Eidg. Departement des Innern
gez. Tschudi (Bundesrat)

Kaysers Harmonik – zehn Jahre nach seinem Tod

von Rudolf Haase

(Dieser Artikel erschien am 26. Januar 1975 im «Bund». Er enthält so viel Wesentliches und Wissenswertes über die Harmonik, so dass wir ihn hier gerne veröffentlichen und mit den nötigen seitherigen Ergänzungen versehen. D.R.)

Als Hans Kayser vor zehn Jahren, am 14. April 1964, in Bolligen bei Bern starb, konnte er zwar die Gewissheit mit sich nehmen, sein Leben für die Harmonik der Welt nicht vergebens gelebt und seiner Zeit wie auch der Nachwelt das Bewusstsein von der Existenz ewiger, unverrückbarer Harmoniegesetze wiedererweckt zu haben – denn an zunehmender Resonanz und Anerkennung fehlte es in diesem einer einmaligen Mission gewidmeten Leben nicht –, doch können wir heute erst aus veränderter zeitlicher Perspektive umfassender erkennen und würdigen, welche Bedeutung diese Mission hatte. Seine Wiederbelebung vergessener, verkannter und zum Teil bloss legendärer antiker Lehren, die wir als «harmonikalen Pythagoreismus» bezeichnen können, ging keineswegs mit seinem Ableben zu Ende und ist heute, wenn schon in zum Teil gewandelter Form, von einer Aktualität, an die damals noch nicht gedacht werden konnte. Wir haben daher Grund genug, seinen zehnten Todestag zum Anlass für eine gleichermassen zurück wie voraus blickende Betrachtung zu wählen.

Einige Daten aus seinem Leben seien diesem Beginnen vorangestellt. Hans Kayser wurde am 1. April 1891 in Buchau am Federsee (Württemberg) geboren und verlebte seine Jugend bis zum Abitur in Sigmaringen, wo sein Vater 1892 die Hofapotheke übernommen hatte. Das musische Elternhaus mit häufigen Kammermusikabenden des Vaters, der beiden älteren Söhne und der Tochter beeinflussten den damals schon Cello spielenden Hans entscheidend, unter dessen vielseitigen Begabungen daher auch die Musik sein Leitstern werden sollte. Dem Musikstudium in Stuttgart und Berlin gesellte sich freilich bald ein Universitätsstudium mit abschliessender Promotion als Kunsthistoriker zu, und die Wissenschaft sollte zeit lebens Vorrang behalten, musisch durchdrungen allerdings, und auch das geliebte Cello blieb stets greifbar – ganz abgesehen von seinen Kompositionen, die jedoch so gut wie nie öffentlich erklangen.

Hans Kayser, der in Berlin 1913 Clara Ruda geheiratet hatte, war zunächst – und auch später wieder – freiberuflich tätig, bis ihm 1919 der für sein Leben entscheidende Auftrag zuteil wurde: die Edition einer Buchreihe mit dem Titel «Der Dom – Bücher deutscher Mystik» im Insel-Verlag. Kayser hatte sich schon in seiner Jugend zur Mystik hingezogen gefühlt und konnte seine Neigung nunmehr umfassend ausbauen, indem er selber die Bände über Böhme und Paracelsus herausgab, denen er auch in der Folgezeit unabhängig von dieser Buchreihe manchen Mystiker-Band folgen liess. Lebensentscheidend für ihn wurde jedoch die Auseinandersetzung mit dem Werk Johannes Keplers, dem ein von W. Harburger edierter Band der Dom-Reihe gewidmet war und dessen ganzheitliche harmonikale Weltkonzeption in ihm tiefe Resonanz auslöste. Das harmonikale Denken wurde von da

ab sein eigenes und die Wiederbelebung, Erneuerung dieser vergessenen Komponente der abendländischen Geistesgeschichte sein eigentliches Lebensziel.

Gustav Fueters grossherzige Tat

Wir können nur andeuten, mit welchen Entbehrungen, Schwierigkeiten und Umwegen Hans Kayser dieses Ziel verfolgte und haben in unserer Biographie Kaysers darüber mehr gesagt¹. Es konnte aber schliesslich 1926 sein Erstlingswerk «Orpheus»² erscheinen, das allzubald ein Opfer der Inflation wurde – es wurde nur die erste Lieferung gedruckt –, und es kommt uns heute wie ein Wundvor, dass 1932 «Der hörende Mensch»³ folgen konnte. Zwischen diesen beiden Werken liegt eine für das Fortbestehen der Kayserschen Harmonik wichtige Wandlung. Kayser hatte sich in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg wie so viele eine geistige Besinnung und Vertiefung erhofft und geglaubt, dass dabei auch die Wiederbeschäftigung mit der Mystik eine Rolle spielen könne. Daher verband er seine harmonikale Konzeption weitgehend mit mystischen Gedanken, ohne jedoch damit das erstrebte Ziel zu erreichen; zwar behielt er auch in seinen späteren Werken eine Anlehnung an die Mystik bei, doch nie wieder in so starkem Masse, und insbesondere «Der hörende Mensch» wurde ein betont wissenschaftliches Buch, dem gewiss noch mehr Erfolg beschieden gewesen wäre, wenn nicht ein Grossteil der Auflage im Zweiten Weltkrieg verbrannt wäre.

Dieses Buch brachte in sein Leben dadurch eine Wandlung, dass es in die Hände des Berner Kaufmannes Gustav Fueter fiel, der Kayser daraufhin eine dem weiteren Ausbau der Harmonik gewidmete Existenz in der Schweiz anbot, so dass Kayser Ende 1933 mit seiner Familie aus Berlin nach Ostermundigen bei Bern übersiedeln konnte. Durch diese grossherzige Tat wurde die Harmonik sicherlich gerettet; denn es ist kaum vorstellbar, dass man im Nazi-Deutschland ihren weiteren Fortbestand geduldet hätte. Nach Fueter übernahmen andere Schweizer Mäzene diesen Dienst an der Harmonik und ermöglichten es Kayser, seine ganze Kraft und Zeit der erkorenen Aufgabe zu widmen und alle weiteren Bücher zu schreiben, durch die sein Name und damit die Kaysersche Harmonik eigentlich erst zum Begriff werden sollten.

Pythagoras – Thimus – Kepler

Heute liegt nun dieses vor allem aus 14 Büchern (einschliesslich des unvollendet hinterlassenen und postum erschienenen «Orphikon»⁴) bestehende Lebenswerk abgeschlossen vor uns und fordert uns auf, eine geistige Einordnung vorzunehmen. Eine solche liegt nicht auf der Hand, da die verschiedensten Komponenten sich vereinigen und das Ergebnis dennoch keine blosse Summe, sondern eine Ausprägung von unverwechselbarer Originalität ist. Da wäre zunächst natürlich die eigentliche harmonikale Komponente zu nennen, die Lehre von Musikgesetzen im

Aufbau der Welt, also die Anknüpfung am antiken Pythagoreismus – so weit er erschliessbar ist –, der sich freilich für Kayser im Gewande der Forschungen des Albert von Thimus zeigte, der ein Aussenseiter ähnlich Kayser war und der vor rund hundert Jahren «Die harmonikale Symbolik des Alterthums»⁵ schrieb, deren Wiederentdeckung auch ein Verdienst Kaysers ist. Die hochspekulativen und wegen der grossen Schwierigkeit des Werkes auch heute noch nicht ganz durchschaubaren Ausführungen Thimus' kamen Kaysers eigener Einstellung sehr entgegen; nur beschränkte er sich nicht auf das rein philologische, rückwärts gewendete Anliegen seines Vorgängers, der den harmonikalen Kern der alten Weisheitslehren darstellen wollte. Pythagoreisches Gedankengut, vermittelt durch Thimus, verband sich vielmehr bei Kayser mit Impulsen, die von Johannes Kepler kamen, der auf höchst selbständige und bis heute gültige Weise Musikgesetze in den Planetenbahnen nachwies und damit einen eigenen und neuartigen Beweis für die alte pythagoreische Behauptung einer klingenden Weltharmonie fand.

Kepler war vorwiegend an Platon orientiert, und diese idealistische Perspektive der Harmonik ging ebenfalls auf Kayser über, ganz abgesehen vom naturwissenschaftlichen Fundament Keplers. Es ist im Zusammenhang damit an einen anderen Naturwissenschaftler, den Kristallografen Viktor Goldschmidt, zu denken, dessen Nachweis musikalischer Intervallgesetze in den Kristallen Kayser als wesentliche Bereicherung der Harmonik einverleibte. Und Goldschmidt möge hier stellvertretend für so manche weitere naturwissenschaftliche Fakten erwähnt werden, die Kayser ebenfalls entdeckte.

Anlehnung an die Mystik

Dann aber wäre die schon genannte mystische Tradition zu erwähnen, aus der Kayser nicht nur historische Beispiele – insbesondere immer wieder Jakob Böhme zitierend – beibrachte, sondern vor allem jene für ihn so symptomatische Betonung des seelischen Bereiches. Ist doch die Kaysersche Harmonik nicht nur antimaterialistisch, sondern ebenso auch antiintellektualistisch orientiert und daher – und das sei hier schon hervorgehoben – besonders prädestiniert, in den gegenwärtigen geistigen Auseinandersetzungen eine gewichtige Rolle zu spielen. Der Dominanz des Verstandes in der Neuzeit setzt Kayser das Seelische entgegen, das in allen seinen Werken von unübersehbarer Wichtigkeit ist – und deshalb neigt er auch dazu, was zugegeben werden muss, die Beteiligung des Verstandes in der Harmonik unterzubewerten. Merkwürdigerweise hat aber Kayser seinen Begriff der Seele und des Seelischen nirgends genauer positiv definiert, stets nur als Gegenbegriff zu Materie und Intellekt, und es ist eine noch zu lösende Aufgabe, aus seinen Werken herauszuarbeiten, was das Seelische eigentlich für ihn alles bedeutet. Wir können das daher hier nur andeuten.

Da wäre zunächst zu nennen die Seele als Sitz der Empfindungen, also vor allem Gehörsempfindungen bei Kayser; doch verbindet sich diese Funktion sofort mit der – bei Kepler schon vorgebildeten – Vorstellung urbildhafter Dispositionen in

diesem Bereich, die C.G. Jung sicher als Archetypen bezeichnet hätte, doch wählt Kayser statt dessen den Ausdruck «Prototyp». Diese Prototypen sind aber keineswegs nur rezeptiv, sondern sie sind aktiv, schöpferisch und verursachen die musikalischen Grundphänomene wie z.B. Dur und Moll, jedoch auch so komplizierte Schematismen wie etwa das Lambdoma, jene durch Thimus wiederentdeckte pythagoreische Zahlentafel.

Damit aber sind wir aus dem individuellen seelischen Bereich längst in einen intersubjektiven, kollektiven hinübergewechselt, und hier vollzieht sich bei Kayser offenbar eine Verbindung mit dem platonischen Begriff der «Weltseele» (der Annahme, dass die Welt als Ganzes eine Seele habe), durch deren Wirken die in der Welt nachweisbaren harmonikal-naturgesetzlichen Gesetze entstehen. Da andererseits Kayzers harmonikale Philosophie ein deduktiver Idealismus ist, sind für ihn die harmonikal-naturgesetzlichen Befunde in der Welt Anwendungen der (harmonikal-naturgesetzlichen) Ideen des Schöpfergottes, der also mit der Seele bzw. Weltseele identisch sein muss – und damit sind wir bei der Seele als Ort des immanenten Göttlichen, wie die Mystiker lehren. Man könnte also in etwas abgewandeltem Sinn die Kayzersche Harmonik als Panpsychismus bezeichnen.

Eine Harmonik metaphysischen Charakters

Bei unserem Versuch einer Rekonstruktion des Kayzerschen Seele-Begriffes erwähnten wir auch den philosophischen Idealismus, der in der Tat eine weitere wesentliche Komponente der Kayzerschen Harmonik bildet, und zwar nicht nur in Anlehnung an Platon, sondern auch an den Deutschen Idealismus. Kayzers Harmonik hat also einen ausgesprochen metaphysischen Charakter und gehört als überaus interessanter Spezialfall nicht nur in die Geschichte der Mystik, sondern auch in die der idealistischen Philosophie. Andererseits hat sie ein gerade auch von Kayser stark erweitertes naturwissenschaftliches Fundament und liefert daher ein Weltbild, das mehrere Schichten umfasst, ganz wesentlich aber gekennzeichnet ist durch die Einbeziehung des Gehörsinnes und seiner Kategorien und damit auch die Einbeziehung der Musik und der Künste überhaupt; denn es gibt z.B. auch Anwendungen harmonikal-naturgesetzlicher Gesetze in der Architektur.

Wir müssen uns nunmehr fragen, ob und inwiefern dieses durch philosophische Spekulationen so stark geprägte Weltbild der Kayzerschen Harmonik wirklich einen bemerkenswerten Einfluss auf die Gegenwart haben kann, wie wir behauptet haben. Dass natürlich diese von Kayser überdies in brillantem Stil eindringlich vorgetragene und von ihm in grossartiger Sicht kultur- und zeitkritisch ausgerichtete harmonikale Konzeption an sich schon eine Faszination ausübt, steht dabei weniger zur Debatte als vielmehr die Frage, ob die Grundlagen dieses Weltbildes bei kritischster Überprüfung ähnlich zu überzeugen vermögen wie die des naturwissenschaftlichen, dessen Alleinherrschaft sie einschränken und kompensieren sollen. Es ist dies natürlich zugleich die Frage nach der Zukunft der Harmonik überhaupt, der wir uns jetzt zuwenden.

Kritik am naturwissenschaftlichen Weltbild

Es war nicht nur für Hans Kayser enttäuschend, dass nach dem Ersten Weltkrieg die erhoffte Besinnung und geistige Vertiefung nicht stattfand, und es ist noch schmerzlicher, dass nach den furchtbaren Ereignissen des Zweiten Weltkrieges die von vielen nunmehr erwartete geistige Wende erneut ausblieb. Statt dessen trieb die Welt über Wirtschaftswunder verschiedener Art in zunehmend materialistische Denkweisen hinein, und statt geistiger Erneuerung gab es einen Rückfall in krassem Intellektualismus, so dass man von einer zweiten Aufklärung sprach. Dabei war der naturwissenschaftliche Materialismus längst schon durch die Naturwissenschaften selber überholt; doch schien die Menschheit mit Blindheit geschlagen und handelte wider besseres Wissen.

Erst im letzten Jahrzehnt, also seit Kaysers Tod, werden die mahnenden Stimmen wieder lauter, und wir haben die nicht unbegründete Hoffnung, dass sie endlich auch gehört werden. Eine der gewichtigsten Stimmen ist heute die des Schweizer Physikers Walter Heitler, dessen fundierte Kritik am sogenannten naturwissenschaftlichen Weltbild dieses ganz bedeutend einschränkt. Für uns wesentlicher ist jedoch, dass Heitler bereits in seinem ersten dieser Kritik gewidmeten Buch Ergänzungen dieses einseitig orientierten Teil-Weltbildes fordert, und er nennt in diesem Zusammenhang die Namen Pythagoras, Platon und Kepler⁶. Heitler wusste damals noch nichts von der Harmonik, erkannte aber Keplers harmonikale Planetengesetze von seiner Sicht her an und war insbesondere an Keplers Methodik interessiert. Inzwischen aber konnten wir nachweisen⁷, dass diese Methode auch für die ganze moderne Harmonik massgebend ist – insofern sie sich mit Naturerkenntnis befasst – und andererseits nahm Heitler die Ergebnisse der harmonikalen Forschung zur Kenntnis und erwähnt sie in seinen späteren Büchern⁸. Der Ansatzpunkt für das harmonikale Weltbild ist also von den Naturwissenschaften her gekennzeichnet, und da die harmonikale Forschung der letzten Jahre sich immer mehr auf die wissenschaftliche Komponente der Harmonik konzentriert, ist die Zeit allmählich reif für eine grosse Synthese.

Spekulativ entwickelte Theoreme

Bevor wir aber über die neuesten Fortschritte der Harmonik detaillierter sprechen, muss noch eine Vorfrage geklärt werden. Der mit der Kayserschen Harmonik Vertraute weiss nicht nur um den starken spekulativen Einschlag mystisch-metaphysischer Ausprägung, den wir bereits kennzeichneten, sondern er kennt auch die zahllosen Diagramme, die typisch für Kayser sind. Umfangreiche, zwei- und dreidimensionale Zahlen- und Intervalltafeln, sogenannte Hörbilder und ähnliche mathematisch-akustische Theoreme füllen Kaysers Bücher, insbesondere sein «Lehrbuch der Harmonik»⁹. Kayser folgt dabei Thimus, dessen harmonikale Symbolik bereits ausgedehnte Zahlenreihen kennzeichnen. Und da taucht natürlich die Frage auf, was denn an diesen spekulativ entwickelten Theoremen eigentlich wahr

ist! wir müssen nämlich zwischen Richtigkeit und Wahrheit auch in der Harmonik sehr wohl unterscheiden, und können auch da Heitler folgen, der im Zusammenhang mit seiner Wissenschaftskritik dieser eminent wichtigen Frage eine eigene Abhandlung gewidmet hat¹⁰.

Mathematik (und auch Logik) treten für uns primär als Schöpfungen des menschlichen Verstandes auf – wobei wir die Frage offen lassen, ob sie dies ausschliesslich sind oder zudem metaphysischen Charakter haben – jedenfalls gibt es eine reine Mathematik, die keineswegs aus der Natur abgelesen und die im Verstand ein eigengesetzlicher Bereich ist; mathematische Gesetze sind deshalb beileibe nicht zugleich auch Naturgesetze. Dazu ein Beispiel: Ein Physiker führt auf Grund einer von ihm ersonnenen Arbeitshypothese ein Experiment durch, mit dem er sozusagen die Natur befragt – das Experiment misslingt (die Natur gibt keine Antwort), und er muss daraufhin seine Arbeitshypothese ändern, wieder experimentieren und so fort, bis sich ein brauchbares Resultat einstellt. Diese Dinge passieren täglich in Laboratorien in aller Welt. Was aber besagt dies? Die Arbeitshypothese ist gewiss logisch oder mathematisch richtig erdacht – aber ob sie auch wahr ist, das heisst, ob in der Natur eine reale Gegebenheit existiert, die der Hypothese entspricht, das steht keineswegs fest, und das eben soll ja das Experiment beweisen; es müssten sonst alle richtig formulierten Hypothesen sofort ein Ergebnis bei der Befragung der Natur bringen.

Dieser Gedankengang lehrt uns, dass alles, was der Intellekt mathematisch, logisch, ideologisch usw. ersinnt, noch längst nicht wahr sein muss – die Existenz muss gesondert, zusätzlich bewiesen werden (wie übrigens die Scholastiker schon wussten). Das betrifft aber ebenso auch alle harmonikalen Verstandesoperationen, also Theoreme, Hörbilder, Symbolik usw.; sie sind nicht schon von sich aus wahr, wenn sie richtig entwickelt wurden, sondern nur, insofern sie ein Naturfundament besitzen. Ist dieses erwiesen, dann mag sich freilich auch eine «reine Harmonik» ähnlich der reinen Mathematik entfalten (so bei Kayser), und dann ist auch eine ausgedehnte harmonikale Symbolik berechtigt – auch sie steht und fällt mit der Wahrheit dessen, was sie symbolisiert. Gäbe es keine harmonikalen Naturgesetze, wäre harmonikale Symbolik nichts als Gedankenspielerei und der hochspekulative Bereich der Kayserschen Hörbilder und Diagramme ebenfalls.

Von Hypothesen zu Beweisen

Wir erkennen also, dass die Wahrheit, die Existenz harmonikaler Naturgesetze es ist, die allein nicht nur die Anforderungen an ein harmonikales Weltbild befriedigen kann, sondern die zugleich auch die Berechtigung zu harmonikaler Symbolik und Metaphysik gibt. Glücklicherweise hat sich die Harmonik aber genau in dieser Richtung weiterentwickeln lassen; denn die bei Kayser auftretende naturwissenschaftliche Komponente war noch nicht ausreichend genug und leider auch nicht frei von Fehlern, die Kayser freilich zum Teil übernommen hatte. Vor allem konnte durch musikwissenschaftliche Experimente und Forschungen eine umfassende

Disposition des menschlichen Gehörs aufgedeckt werden, auf Grund derer nicht nur die Intervallproportionen (das Fundament der Harmonik schlechthin!) bevorzugt werden, sondern auch der Konsonanz-Dissonanz-Unterschied, die Chromatik, die Diatonik und sogar der Dur/Moll-Dualismus abgeleitet werden können. Diese Grundlagen der Musik wie auch der Harmonik sind also physiologisch fundiert, in der Natur verankert; denn der Mensch ist auch Teil der Natur¹¹. Kaysers panpsychische Hypothesen können daher heute ersetzt werden durch exakte Beweise, und diese Akzentverschiebung ist von ausserordentlicher Wichtigkeit. Darüber hinaus aber gibt es gerade aus den letzten Jahren eine Vielzahl neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, die harmonikal sind. So der Nachweis durch den Mediziner Gunther Hildebrandt, dass die gesamte Rhythmik des menschlichen Körpers (Atem, Puls, Durchblutung, Tageszeitunterschiede usw.) aus einfachsten Proportionen besteht und auf sie hin koordiniert ist. Oder die Feststellung, dass die chemischen Verbindungen ausnahmslos aus solchen Proportionen bestehen, die Konsonanzen sind. Die Erweiterung der von Kepler entdeckten astronomischen Intervallgesetze steht neben der Entlarvung vieler der sogenannten «Goldenen Schnitt» zugeschriebener Naturgesetze, vor allem in der Biologie¹² – und vieles andere mehr.

Teil eines ganzheitlichen Weltbildes

Das Naturfundament der Harmonik ist gesicherter denn je und heute wirklich ein beachtlicher Teil eines ganzheitlichen Weltbildes. Ausserdem baut man heutzutage wieder wie einst im Altertum nach Musikgesetzen. Vor allem der Zürcher Architekt André Studer, in dessen Haus Kayser einst Vorträge vor jungen Architekten hielt, erbringt mit seinen ausgesprochen modernen Bauten den Nachweis, dass diese «angewandte Harmonik» zeitlos und zukunftsweisend ist.

Die Harmonik weist aber noch in anderer Weise in die Zukunft. Denn inzwischen ist es gelungen, der Harmonik ein wissenschaftliches Zentrum zu geben, da der Verfasser dieser Zeilen 1965 (am 1. März 1975 werden es genau zehn Jahre) an die Wiener «Hochschule für Musik und darstellende Kunst» berufen wurde, deren damaliger Präsident Hans Sittner durch diesen Entschluss und den Auftrag, ein Forschungsinstitut zu gründen, den Zukunftsweg der Harmonik eigentlich erst ermöglichte – denn vieles von dem hier Berichteten geschah seither in Wien oder von Wien aus. Dieses «Hans-Kayser-Institut für harmonikale Grundlagenforschung» beherbergt den wissenschaftlichen Nachlass Kaysers und seines ersten Mäzens Gustav Fueter, und von ihm aus wird die Harmonik in gewandelter Form an die nächste Generation weitergegeben, die bereits mit eigenen harmonikalen Publikationen aufwartet. (Prof. Dr. Rudolf Haase wurde 1990 emeritiert und Dr. Werner Schulze wurde sein Nachfolger. Gleichzeitig ist zu unserem Leidwesen und uns unverständlich der Begriff «Hans-Kayser-Institut für harmonikale Grundlagenforschung» fallen gelassen worden und zum «Internationalen Harmonik-Zentrum» mutiert. D.R.) Es gibt in Wien ausserdem harmonikale Diplomarbeiten (auch

Doktor-Dissertationen sind hier und dort entstanden); es erscheinen laufend Verzeichnisse harmonikaler Literatur¹³, und das Institut ist Informationszentrale für die ganze Welt; denn tatsächlich werden die Arbeiten des Verfassers heute in über 25 Ländern gelesen.

Die Harmonik lebt also sehr aktiv weiter. Sie gewinnt ständig an Umfang und Bedeutung, und es gelingt auch, ihre Vergangenheit und Geschichte¹⁴ immer mehr zu erhellen. Thimus und Kayser gehören heute bereits zu dieser Geschichte der Harmonik; doch wird man sich mit ihren Leistungen noch lange zu beschäftigen haben, da ja jetzt erst klar ist, auf welcher breiter Basis ihre teilweise spekulativen Ausführungen standen, und die heutige harmonikale Grundlagenforschung steht keineswegs im Widerspruch zu Kaysers nachgelassenem «Orphikon», in dem er alles an metaphysischer und symbolkundlicher Spekulation überbietet, was er zeitweilig schrieb, sondern beide ergänzen sich und bilden die Pole eines gewaltigen geistigen Bereiches, dessen Wirken mit dem Tode Kaysers vor zehn Jahren nicht endete, sondern wahrscheinlich erst richtig begann.

- 1 R. Haase: Hans Kayser. Ein Leben für die Harmonik der Welt, Basel 1968, Schwabe
- 2 H. Kayser: Orpheus. Morphologische Fragmente einer allgemeinen Harmonik, Lfg. 1, Berlin 1926, Kiepenheuer
- 3 H. Kayser: Der hörende Mensch, Berlin 1932, L. Schneider
- 4 H. Kayser: Orphikon (hrsg. von J. Schwabe), Basel 1973, Schwabe
- 5 A. v. Thimus: Die harmonikale Symbolik des Alterthums, Köln 1868–76, Reprint Hildesheim 1972, Olms
- 6 W. Heitler: Der Mensch und die naturwissenschaftliche Erkenntnis, Braunschweig 1966, Vieweg
- 7 R. Haase: Keplers Weltharmonik in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in: Sudhoffs Archiv, Bd. 57, Heft 1, Wiesbaden 1973
- 8 W. Heitler: a) Naturphilosophische Streifzüge, Braunschweig 1970, Vieweg; b) Naturwissenschaft ist Geisteswissenschaft, Zürich 1972, Waage; c) Die Natur und das Göttliche, Zug 1974, Klett & Balmer
- 9 H. Kayser: Lehrbuch der Harmonik, Zürich 1950
- 10 W. Heitler: Wahrheit und Richtigkeit in den exakten Wissenschaften, in: Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Abh. d. mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1972, Nr. 3, Mainz 1972
- 11 R. Haase: Die harmonikalen Wurzeln der Musik, Wien 1969, Lafite
- 12 R. Haase: Aufsätze zur harmonikalen Naturphilosophie, Graz 1974, Adeva
- 13 R. Haase: Literatur zur harmonikalen Grundlagenforschung I bis V, Wien 1969, Lafite
- 14 R. Haase: Geschichte des harmonikalen Pythagoreismus, Wien 1969, Lafite

Symposium der Freunde um Hans Kayser **am 4. November 2006 in Bern, Hochschule der Künste HKB**

Dr. Gina Schibler: WENN DAS TÖNENDE DIE SPUR DER WAHRHEIT IST ...

Die Tochter des Schweizer Komponisten Armin Schibler (1920–1986) entwarf ein lebendiges und emotional gefärbtes Bild vom Leben und Schaffen ihres Vaters. Schibler war Musiklehrer an einem Gymnasium in Zürich und hat daneben erstaunlich viel komponiert. Er setzte sich intensiv auseinander mit der Zwölftontechnik, war seit 1949 auch regelmässig Gast an den Darmstädter Komponistentagen. Seine Kompositionen – etwa die Passacaglia von 1949 oder die Doppelfuge – kamen dort aber nicht gut an. Nach einigen Jahren wandte er sich – nachdem er bei einem Aufenthalt in England Tippett und Britten begegnet war – von der «Diktatur der Reihe» ab, weil diese «Kopfgeburt» zu Innerlichkeit nicht fähig sei. Sein persönlicher Stil blieb fortan grundsätzlich der traditionellen Musik verpflichtet. So verwendete er «Spaltklänge»: die «Auflösung» von Dissonanzen in neue Dissonanzen, die aber vom Ohr als tonal, also harmonisch empfunden werden. Schibler bezeichnete diese Neuerungen als Funde, als musikalische Archetypen. (Von harmonikalen Grundzügen, wie im Untertitel des Vortrags angekündigt, wurde jedoch nichts berichtet.)

Für Schibler «offenbart Musik ein Geheimnis, ohne es preiszugeben». In späteren Werken des Komponisten wurde die Rhythmik zunehmend wichtiger, und vermehrt suchte er die Sprache einzubeziehen. Musik soll der Sprache helfen, «unter die Haut» zu gehen, die Sprache ihrerseits bewahrt die Musik vor Unverbindlichkeit. Armin Schibler war zeitlebens ein Suchender, der sich intensiv mit den Bedrängnissen der Zeit und den Veränderungen in der Gesellschaft und der Politik befasste. Er war fasziniert vom damals wiederentdeckten Mahler, er befasste sich mit Jazz, nahm Tanzunterricht bei Harald Kreuzberg. Es entstanden Opern wie «Die Füsse im Feuer», 9 Ballettstücke und das Concerto 77 für kleines Orchester, Bigband, elektronische Instrumente und Jazz. Gegen Ende des Lebens entstanden «Hörwerke» mit mythisch-menschheitsgeschichtlichen Themen wie «La folie de Tristan» oder über brennende Gegenwartsfragen wie «Epitaph auf einen Mächtigen» oder «Greina». Die Werke wurden aufgeführt und teilweise mit Preisen bedacht, aber es kam nicht zum eigentlichen Durchbruch.

Hartmut Warm: NEUE ENTDECKUNGEN ZUR HARMONIKALEN ORDNUNG IM SONNENSYSTEM – Die Signatur der Sphären

1609 glaubte Johannes Kepler die auf Pythagoras und Platon zurückgehende Idee einer Sphärenharmonie bewiesen zu haben, obwohl die harmonikalen Entsprechungen bei ineinander geschachtelten platonischen Körpern zum Teil Abweichungen bis zu 20% zeigten. Kayser und Haase haben diesen Glauben übernommen; aber aus heutiger Sicht kann er so nicht aufrecht erhalten bleiben und wurde von der Wissenschaft auch schon als «Träumerei» bezeichnet. Aber bereits Kepler hatte andere geometrische Modelle ins Auge gefasst. Hier hat der in Hamburg lebende Referent, diplomierter Bauingenieur und Programmierer, aber auch Lehrer für bewusstes Musikhören, eingesetzt. Auf Grund exakter astronomischer Daten hat er harmonikale Entsprechungen gefunden, die nun statistisch hochrelevant sind.

Kepler hatte entdeckt, dass die Planetenbahnen nicht Kreise, sondern je besonders bestimmte Ellipsen (mit unterschiedlichen Excentrizitäten) sind, und er hatte gesagt: «Die verschiedenen Excentrizitäten müssen so sein, wie sie sind, aus Vorsorge für die Harmonie der Bewegungen der Himmelskörper.» Der Referent hat diese Frage, die mit dem Tod Keplers «aus der Astronomie verschwunden» war, neu aufgegriffen. Er hat deshalb die kleinen Halbachsen der Planetenbahnen verglichen einerseits mit derjenigen des innersten Planeten Merkur, andererseits mit Pluto, dem äussersten Planeten. Es zeigt sich ein symmetrisches Bild, wobei sich mit geringen Abweichungen zwischen Merkur und Pluto ein Verhältnis von 1:100 und z.B. zwischen Merkur und Mars (dem innersten, ersten und dem vierten) und zwischen Saturn und Pluto (dem viertletzten und dem letzten, äussersten Planeten) je ein Verhältnis von 1:4 ergibt. Die Erde steht zu Merkur im Verhältnis 8:3, also der um eine Oktave erhöhten Quarte, zu Mars etwas ungenauer (Abweichung 1,15%) 2:3, also der Quinte.

Diese Verhältnisse entsprechen der Grundstruktur der griechischen Tonarten, und sie lassen sich mit geometrischen Mitteln auch sichtbar machen: Das Verhältnis der Flächen von Umkreis und Inkreis ist beim Quadrat 2:1, beim gleichseitigen Dreieck 1:4, also in der einfachen und doppelten Oktave. Mit Inkreis und Umkreis des Sechsecks lassen sich die Intervalle Quart (4:3), Quint (3:2) und Ganzton (9:8) darstellen. Die Terzen und Sexten finden sich im Fünfeck, und zwar auf wunderbare Weise in engem mathematischem Zusammenhang mit den irrationalen Werten der Quadratwurzel aus 5 und dem goldenen Schnitt.

Von ganz besonderem Interesse war nun, dass der Referent mit Hilfe ausgeklügelter Software und auf Grund exakter, über Jahrhunderte reichender astronomischer Daten das Spiel der Planeten lebendig darstellen konnte. So liess er Jupiter und Saturn ihre Bahnen durchlaufen und bei jeder Konjunktion den Ort des einen Planeten fixieren. Es bildet sich zunächst ein Dreieck (Trigon), das bei jedem Umgang etwas weiter rückt. Bei Erde und Venus gibt es 5 Konjunktionen in 8 Jahren, und das ergibt ein Pentagramm, und zwar sowohl in geozentrischer wie in heliozentrischer Sichtweise. Bei Jupiter und Uranus, deren Umlaufzeiten ungefähr im Verhältnis 7:1 stehen, entsteht bei 6 Konjunktionen in 84 Jahren ein Sechseck. Komplizierter wird es, wenn ein dritter Planet in das Spiel genommen wird, und besonders interessant, wenn es sich um die drei schwersten, Jupiter, Saturn und Neptun handelt. Das ergibt einen Zwölferstern, «passend» zum Tierkreis der Fixsterne. Im Gesamtsystem mit der Sonne zeigt sich, dass diese auf die Bewegungen der Massen selber reagiert und um das sogenannte Baryzentrum rotiert.

Wir waren überwältigt von der harmonikalen Schönheit der entstehenden Figuren; die Vorführungen waren schlicht atemberaubend. Abschliessend gibt der Berichtserstatter gerne zu, dass er ohne das Buch «Die Signatur der Sphären» von Hartmut Warm nicht imstande gewesen wäre, seine Notizen korrekt umzusetzen. Er war aber nicht nur angetan vom Inhalt, sondern auch von der schönen und sorgfältigen Sprache dieses Werks, das sicher zu den Standardwerken der Harmonik zählt.

Ernst Waldemar Weber

BUCHBESPRECHUNG

Wolfram Frietsch

Newtons Geheimnis

Wissenschaft und Esoterik: Zwei Seiten einer Medaille

scientia nova 2006, ISBN 10-935164-04-1

Bei der Lektüre des ersten Teils seines Buches kam mir spontan der Kantische Satz in den Sinn: «Ich musste das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen.» Wolfram Frietschs Credo würde überspitzt lauten – obschon er später sorgfältig das Werden der Wissenschaft beschreibt und ihre Berechtigung darlegt –: «Ich will die Wissenschaft beschränken, um für die Esoterik Platz zu bekommen.» So sägt er zunächst am Stuhl der Wissenschaft, damit wir nicht auf reiner Wissenschaft sitzen bleiben und offen für neue resp. alte Gedanken werden, die er in der «Esoterik» zu finden glaubt. Frietsch beruft sich auf Wissenschaftler und Philosophen selbst, die ihm bei diesem Unternehmen kräftig zur Seite stehen: Der Naturwissenschaftler und Philosoph Karl Popper meint: «Wissenschaftliches Wissen ist nur Vermutungswissen.» Mit dieser Einschätzung verliert die Wissenschaft natürlich ihre angebliche Sicherheit, ihren Wahrheitsanspruch, ihren Glanz. Thomas S. Kuhn, amerikanischer Wissenschaftshistoriker, bindet wissenschaftliches Wissen stets an ein sich in der Geschichte veränderndes Paradigma. Geforscht wird, was im Zeitgeist liegt, von eher «wissenschaftlichen Gemeinschaft aus Menschen, die ein Paradigma teilen». Und Paul Feyerabend kritisierte den Überlegenheitsanspruch von Experten und Wissenschaftlern. «Grosse Wissenschaft ist ein geistiges Abenteuer, das keine Grenzen kennt und keine Regeln gelten lässt.»

Somit stürzt sich Frietsch in ein geistiges Abenteuer, um aus der eingangs relativierten Wissenschaft in eine umfassende Sicht zu gelangen. Stecken nicht allerorten in wissenschaftlichen Hypothesen und Theorien unwissenschaftliche Versatzstücke? Feyerabend: «Überall wird die Wissenschaft durch unwissenschaftliche Methoden und Ergebnisse bereichert.» Frietsch schildert zunächst, was er unter «Esoterik» alles versteht: Weg nach innen, Selbstfindung, Neues Denken usw. Es seien Sinnangebote, wie sie die Wissenschaft eben nicht bieten kann, und Angebote, wie sie uns auch die alten Zeiten schenken: Mysterienschulen in Griechenland, Neuplatonismus, Gnosis, Alchemie, Hermetik. Für die Gegenwart nennt er die New-Age-Bewegung. Ihr Denken, und das tönt ja attraktiv, ist interdisziplinär, ganzheitlich. Dazu gehören Komplementärmedizin, Naturheilkunde, Biokost, Tai Chi, Astrologie usw. Um die New-Age-Bewegung zusätzlich etwas aufzupolieren, knüpft sie Frietsch an wichtige «Vordenker» an: C.G. Jung, Jean Gebser, Ken Wilber, Werner Heisenberg, Fritjof Capra. Wesentlich im esoterischen Denken ist das Denken in Analogien. Sichtbare Ordnungen entsprechen unsichtbaren. In jedem Teil ist das Ganze anwesend. «Wie oben, so unten.» Für den religiösen Menschen ergibt sich daraus die Idee, dass Gott alles durchdringt. Insofern ist jeder Mensch dazu fähig, einen eigenen Weg zu gehen, sich auf eigene und nicht kirchlich ge-

lenkte Gotteserfahrung zu berufen. Der wissenschaftliche Mensch hingegen kann erleben, wie in jeder seiner Neuentdeckungen eine universelle Ordnung durchscheint, die aber als solche nicht formulierbar ist.

Das Hauptstück im Buch aber beginnt da, wo Frietsch für verschiedene berühmte Wissenschaftler aus der Geschichte der Naturwissenschaft nachweist, dass sie, bildlich gesprochen, am Tag nüchterne Rationalisten sind, bei Nacht aber «Esoteriker». *Galileo Galilei* hat das Fallgesetz mathematisch formuliert, aber er verkehrte auch in der esoterischen «Akademie der Geheimnisse». Eine rationale Naturbeherrschung war das eine, Ehrerbietung der Natur gegenüber das andere: Die Natur, das «Buch Gottes», ist in Demut zu lesen.

René Descartes wird zwar für den naturwissenschaftlichen Subjekt-Objekt-Dualismus verantwortlich gemacht, aber auch er dachte ganzheitlich, indem er nebst der gewöhnlichen Verstandestätigkeit Erkenntnis durch Intuition, durch das «reine Licht der Vernunft», hochschätzte. Von einem solchen Licht sprachen auch die Rosenkreuzer.

Isaac Newton, der dem Buch den Titel gegeben hat, hat niemals nur Himmelsmechanik betrieben: Er beschäftigte sich ungewöhnlich eingehend mit esoterischen Themen. Die Alchemie scheint sogar das wichtigste seiner Arbeitsgebiete gewesen zu sein. Er arbeitete Wochen und Monate im Labor, um dem Geheimnis der einen universalen Kraft (Mercurius) auf die Spur zu kommen.

Schliesslich ist auch die Philosophie von *Leibniz* esoterisch geprägt und ohne Esoterik unverständlich. Leibniz war überzeugt, dass die Ansicht auch der «wahren Kabbala», dass zwischen der geistigen und materiellen Welt eine allgemeine Harmonie besteht. In der Schrift «Theologie mystica» versuchte er das innere Licht der Mystiker mit der Vernunft der Philosophie zu verbinden. In seiner Hauptschrift schuf er den Begriff der «Monade». Jede Monade enthält in sich das ganze Universum, und insofern sind alle Monaden akausal miteinander verwandt. Hier zeigt sich wieder die durchgängige Verbundenheit von allem mit allem, ein typischer Gedanke der Hermetik. Mit diesem Hauptstück des Buches hat es unser Autor kenntnisreich verstanden, die esoterische Seite der Begründer unserer Naturwissenschaften herauszupräparieren.

Wie zu erwarten, kommt in diesem Buch die Harmonik gut weg. Sie beruft sich auf Pythagoras, Plato und Kepler. Sie erscheint als eine Sicht, die Begreifen und Hören, Zahl und Musik, Quantität und Qualität auf eine wunderschöne Art verbindet. Hans Kayser hat die musikalischen qualitativen Erfahrungen in die Naturwissenschaften hineingebracht. Das «Esoterische» zeigt sich darin, dass eine göttliche universale Ordnung sich musikalisch-zahlenmässig, und zwar mit dem Denken in Analogien, ausdrücken lässt. Für Harmoniker ist dieses Buch auch deshalb gut lesbar, weil sie die Harmonik mit vielen auch esoterisch belebten genialen Geistern der Vergangenheit verbindet.

Und Frietsch schliesst mit dem Aufruf: «Ein bisschen Esoterik täte uns allen gut.» Dann könnten wir sie im Sinne des «Andern des Verstandes» als Intuitionshilfe benutzen. Und wir fügen an: Eben genau so, wie es die Harmonik vorlebt!

Hansjürg Lengacher

Aufruf und Bitte an alle Freunde um Hans Kayser Bern

Im November 1997 hat der Kreis um Hans Kayser Bern eine etwa 100-seitige Schrift zum Andenken an den hundertsten Geburtstag von Hans Henny Jahnn zur Literatur und Weltanschauung dieses Schriftstellers, noch erhältlich als Mitteilung Nr. 39, herausgegeben, worin auch der Orgelbau und das harmonikale Denken von Hans Henny Jahnn einen gebührenden Platz einnahm. Dabei wurde auch die enge Verbindung Jahnn's zu Hans Kayser erwähnt. Eine wichtige Rolle spielt dabei Hans Kaysers «Hörende Mensch» und «Orpheus – vom Klang der Welt». Wegen Beschränkung des Umfangs der Schrift musste sich die Autorin auf Vermerke und Literaturangaben beschränken, wobei die Harmonik und die musikalische Auffassung Jahnn's zu kurz kam.

Nun aber ist eine sehr wichtige und umfangreiche Arbeit von **Nanna Hucke, Kiel**, zu Hans Henny Jahnn erschienen, die verdient, wegen ihrer Wichtigkeit an unsere Freunde um Hans Kayser Bern gemeldet zu werden, und das ist auch der Grund dieses

Aufrufes.

Das Manuskript ist druckreif und die vorgesehene Arbeit könnte vom Verlag in Angriff genommen werden, nur fehlt bei Frau Hucke das nötige Geld, das der Verleger üblicherweise als Anzahlung verlangt. Da es sich zugleich um eine Dissertation handelt, muss Frau Hucke persönlich für die Finanzierung aufkommen.

Wir gelangen an unsere Freunde und Gönner des Kreises um Hans Kayser mit der Bitte um Unterstützung. Auch die geringste Spende wird dankbar angenommen und wird helfen, dass das sich in Arbeit befindliche Buch gedruckt werden kann.

Zahlungsort ist der Kreis der Freunde um Hans Kayser, Herr Walter Ammann, Bern. Ein Einzahlungsschein liegt bei.

Erwähnenswert ist, dass Frau Hucke in ihrer Arbeit zu zahlreichen Erkenntnissen Hans Kaysers Bezug nimmt. Zur Beurteilung wurde uns eine umfangreiche Leseprobe eingereicht, die uns erlaubt, die Publikation sehr zu befürworten.

Es ist zu hoffen, dass Unterstützungen eintreffen oder in Aussicht gestellt werden, die erlauben, den Verleger zur Inarbeitnahme der Druckarbeiten zu veranlassen. Die Arbeit von Nanna Hucke wird nach unserer Meinung eine sehr grosse Bereicherung der Studien zur Harmonik und zum Denken von Hans Kayser sowohl wie von Hans Henny Jahnn darstellen.

Walter Ammann / Lotti Sandt

BESTELLUNG

zur Ansicht
 gegen Rechnung

| Ex. | SCHRIFTEN ÜBER HARMONIK | Fr. | Euro |
|--|---|-------|-------|
| ... | Nr. 7: RUDOLF STÖSEL: Harmonikale Faszination, 166 S., über 100 Fig., br., 2. Aufl. 1986 | 26.– | 17.– |
| ... | Nr. 10: ANDRE M. STUDER: Kriterien einer integralen Architektur. Werk und Transzendenz. Anhang: Von der Idee zur Gestalt, 64 S., 44 Abb., br., 1984 | 18.– | 11.80 |
| ... | Nr. 11: RUDOLF HAASE: Zur Gesch. der Harmonik (Platon, Bahr, Hauer, Hesse) 1966, br., 1984 | 16.– | 10.40 |
| ... | Nr. 12: JULIUS SCHWABE: Die Harmonik als schöpferische Synthese, 112 S., 20 Abb., br., 1985 | 17.– | 11.10 |
| ... | Nr. 14: DIETER KOLK: Harmonik und Psychologie, 68 S., 12 Abb., 1985 | 12.– | 7.80 |
| ... | RUDOLF STÖSEL: Kleine Einführung in die Harmonik, 200 S., 5 Abb., br., 1984 ² | 5.– | 3.30 |
| ... | Nr. 15: RUDOLF STÖSEL: Wege zur Harmonik, 86 S., über 100 Abb., br., 1987 | 27.– | 17.70 |
| ... | Nr. 17: RUDOLF HAASE: 20 Jahre H. Kayser hat sich form. Grundlagentheorie, 66 S., br., 1988 | 13.– | 8.50 |
| ... | Nr. 18: ANDRE M. STUDER: Vermittlung des Liedes des Alls in Dir! Einführung in die Harmonik, 144 S., 147 Abb., br., 1990 | 33.– | 21.60 |
| ... | Nr. 20: KAYSER, LÜTHI, STÖSEL: Hesses Glasperlenkette und die Harmonik, 38 S., 1990 | 5.– | 3.30 |
| ... | Nr. 22: LOTTI SANDT: H.H. Jahnn, Zur Literatur, Harmonik u. Weltanschauung, 92 S., geb., 1997 | 18.– | 11.80 |
| ... | Nr. 23: GERTRUD HOFER: Die Bedeutung der Musik in Mythen und Märchen, 44 S., br., 1998 | 15.– | 9.80 |
| ... | Nr. 24: CHARLES HUMMEL: Pythagoras und die Schule von Chartres, 66 S., 13 Abb., br., 1998 | 18.– | 11.80 |
| ... | Nr. 25: JOH. GRUNTZ-STOLL: Harmonik – Sprache des Universums, 152 S., 27 Abb., br., 2000 | 28.– | 18.30 |
| ... | Nr. 26: HANS KAYSER: Aus meinem Leben, 196 S., zahlr. Abb., 2000 | 24.– | 15.70 |
| ... | ANDRE M. STUDER: Manu (Zukunftsroman), 750 S., geb., Stäfa 1996 | 40.– | 27.50 |
| ... | ANDRE M. STUDER: Inwendiges Tagebuch, 146 S., br., Stäfa 2000 | 25.– | 16.60 |
| ... | ANDRE M. STUDER: Inwendiges Tagebuch 2000, 158 S., br., Stäfa 2001 | 25.– | 16.60 |
| ... | ANDRE M. STUDER: Inwendiges Tagebuch 2001, 171 S., br., Stäfa 2002 | 25.– | 16.60 |
| ... | ANDRE M. STUDER: Wer, Warum und wozu bist Du? 240 S., Stäfa 2005 | 30.– | 20.– |
| ... | Nr. 19: DIETER KOLK: Zahl und Qualität, Abhandl. zur Harmonik Hans Kaysers, 456 S., br., 1995 | 66.– | 43.– |
| <input type="checkbox"/> Ich wünsche Zustellung der MITTEILUNGEN DER FREUNDE UM HANS KAYSER BERN erscheinen jährlich zweimal | | 15.– | 10.– |
| ... | HANS KAYSER: Akróasis, 181 S., Leinen | 37.– | 26.– |
| ... | HANS KAYSER: Orpheus, A4, 92 S., viele, z.T. farbige Zeichn. u. Tafeln, 1926. Fotokopie, geb. | 350.– | 230.– |
| ... | HANS KAYSER: Der hörende Mensch, 368 S., 79 z.T. aufklappbare Tafeln, Repr., Stuttgart 1993 | 40.– | 26.– |
| ... | HANS KAYSER: Tagebuch vom Binntal, 80 S., 16 Abb., mit Karten, br., Wien 1972 ² | 25.– | 16.60 |
| ... | URSULA HAASE: Der Briefwechsel Hans Kaysers, 72 S., br., Wien 1973 | 23.50 | 15.40 |
| ... | PAUL von NAREDI-RAINER: Architektur u. Harmonie, 312 S., 139 Abb., br., Köln 1999 ⁹ | 40.– | 26.– |
| ... | HELMUT REIS: Harmonie und Komplementarität, 272 S., reich bebildert, Ln., Bonn 1983 | 45.– | 30.50 |
| ... | HELMUT REIS: 100 Jahre Balmerformel, 74 S., 34 Abb., br., Bonn 1985 | 23.30 | 15.30 |
| ... | HELMUT REIS: Der Goldene Schnitt, 190 S., Ln., Bonn 1990 | 36.– | 24.50 |
| ... | HELMUT REIS: Natur und Harmonik, 492 S., 200 Abb., Ln., Bonn 1993 | 82.– | 56.– |
| ... | HELMUT REIS: Das Paradoxon des Iksaeders, 227 S., reich ill., Ln., Bonn 2002 | 50.– | 34.– |
| ... | GYÖRGY DOCZI: Kraft der Grenzen, 167 S., reich bebildert, Stuttgart ² 2006 | 68.– | 38.– |
| ... | OTTO SCHÄRLI: Werkstatt des Lebens, Durch die Sinne zum Sinn, 168 S., geb., Aarau 1995 ² | 42.– | 27.50 |
| ... | OTTO SCHÄRLI: Leib – Bewegung – Bau, Suche nach der Ganzheit des Lebens, Schaffhausen 2005 | 58.– | 38.– |
| ... | WALTER AMMANN: Baustilkunde von den Griechen bis zum Barock, 90 S., 180 Abb., Bern 2001 ¹¹ | 22.50 | 15.– |
| ... | WALTER AMMANN: Baustilkunde vom Klassizismus bis heute, 120 S., 160 Abb., 10 Tfn, Bern 1998 ⁴ | 22.50 | 15.– |
| ... | GOTTFRIED BERGMANN: Pflanzenstudien Heft 1, 78 S., über 100 Abb., geb., print edition 1997 | 40.– | 26.20 |
| ... | GOTTFRIED BERGMANN: Pflanzenstudien Heft 2, 50 S., 57 Abb., print ed. 1998 | 20.– | 13.10 |
| ... | GOTTFRIED BERGMANN: Pflanzenstudien Heft 3, 144 S., reich illustr., geb., Freier Arbeitskr., 2002 | 38.– | 25.– |
| ... | GOTTFRIED BERGMANN: Evolution des Menschlichen, 90 S., 200 Abb., br., Freier Arbeitskr., 2001 | 28.– | 18.30 |
| ... | TONIUS TIMMERMANN: Musen u. Menschen, Musik in Selbsterfahrung+Therapie. 172 S., br., 1998 | 26.60 | 17.40 |
| ... | FRANZ NAF: Das Monochord, 178 S., über 70 Tab. u. Abb., br., Bern 1999 | 46.– | 30.10 |
| ... | PETER M. HAMEL: Durch Musik zum Selbst, 250 S., br., 5. Aufl., Kassel 1989 | 17.– | 11.10 |
| ... | ERNST WALDEMAR WEBER: Die vergessene Intelligenz, die Musik im Kreis der menschlichen Anlagen, 135 S., br., PAN-Verlag Zürich, 1999 | 38.– | 25.– |
| ... | ERNST WALDEMAR WEBER: Pisa und was nun?, Muri b. BE 2002 | 29.– | 19.– |
| ... | ERNST WALDEMAR WEBER: Die Mitte im Kreis der Intelligenzen ist die Musik, Muri, Verlag ceterum censeo 2005 | 27.– | 17.– |
| ... | ALEXANDER LAUTERWASSER: Wasser – Klang – Bilder, 144 S., geb., reich illustriert, Aarau 2002 | 58.– | 35.– |
| ... | ALEXANDER LAUTERWASSER: Wasser Musik, Aarau 2005 | 57.– | 38.– |
| ... | HARTMUT WARM: Die Signatur der Sphären, von der Ordnung im Sonnensystem, Hamburg ² 2004 | 47.– | 30.70 |
| ... | WERNER ANDERHUB/ANDREAS MÜLLER: Phänomen Kornkreise, 127 S., AT Verlag Baden, 2005 | 58.– | 38.– |
| ... | JOACHIM ERNST BEHRENDT: Das dritte Ohr, 2004 | 18.10 | 12.– |

Preisänderungen vorbehalten

BLOCKSCHRIFT

| | |
|----------|---------------|
| Name: | Beruf: |
| Adresse: | PLZ/Ort: |
| Datum: | Unterschrift: |

Erhältlich entweder bei Ihrer Buchhandlung oder bei: **WALTER AMMANN, Biderstrasse 31, CH-3006 Bern**

Mai 2007